

диалекте и вообще в северно-восточных и восточных македонских диалектах перфект настоящего времени глагола широко распространен и в сложноподчиненных и в сложносочиненных предложениях. В центральных македонских диалектах в таких случаях употребляются формы аориста.

Видоески обстоятельно анализирует все глагольные времена и формы и сопоставляет их с центральными и западными македонскими диалектами.

В конце своего исследования Видоески дает на 69 страницах записанные им тексты и указатель слов.

„*Кумановскиот говор*“ Б. Видоеского вносит большой вклад в изучение македонских диалектов и тем самым дает славистам разных стран возможность познакомиться с ними более подробно.

*Иван А. Доровский*

*Kiril Mirčev: Balgarskijat ezik prez vekovete.* Sofija, Nauka i izkustvo 1964. 86 s.

V recenzované publikaci známý historik bulharštiny prof. K. Mirčev podává přehled vývojových tendencí bulharského jazyka, základy historické mluvnice i dějin spisovného jazyka. Dostí značnou pozornost věnuje autor výkladu o přímých, nepřímých i domnělých souvislostech bulharštiny s ostatními balkánskými jazyky, živými i vymřelými. Publikace je pro slavisty velmi užitečná.

Je třeba vyzvednout její proporcionální výstavbu a přihlížení k nejnovějším výsledkům nejen bulharské, nýbrž i cizí vědy. I když drobnější práce nemůže jít všude do podrobnosti, snaží se její autor o výklad dějin jazyka a o co nejkonkrétnější aplikaci zásad marxistické metody na danou problematiku. Neškodilo by u některých otázek, jako původ cyrilice, vliv prabulharštiny na jazyk Slovanů aj., uvést některé názorové difference; k nim ovšem jinak prof. Mirčev přihlíží. To se týká zvláště výkladu o vzniku bulharského členu. V souhlasu s výsledky bádání prof. Kurze, výsledky toponymie i studia materiálu starších bulharských památek v poslední době prof. Mirčev tvrdí, že v soluňském dialektu v 9.—10. století ještě člen nebyl — a proto není ani v staroslověnských památkách —, avšak jsou tu již podmínky pro jeho pozdější vznik a člen se objevuje v 10. století v jiných, zvláště severovýchodních dialektech. Člen musel vzniknout dříve, než zanikla syntetická deklinace; o tom svědčí zachované reliktky skloňování členu v rodopských a serovezápadních dialektech. — Pokud jde o tzv. balkanismy, zahrnuje prof. Mirčev v podstatě substrátovou teorii a tvrdí, že tyto jevy vznikly působením společných podmínek za vzájemných vlivů systémem jednoho jazyka na systém druhého jazyka. Každý systém se pak vyvíjel podle vnitřních zákonitostí. Tento výklad, ač by se dnes zdál samozřejmým, musel být v bulharské jazykovědě dost praoně probojován a má ještě své odpůrce.

Autor se nevyvaroval některých nepřesností. Zejména bude třeba dalším bádáním ověřit správnost či nesprávnost předpokladu, tvrzeného na s. 16, 19, 51, 57 aj., že novobulharská mluvnická struktura byla v podstatě vybudována již koncem 14. století. Snad to platí o deklinaci, ale u konjugace je nutno předpokládat, že zejména formy nepřímé výpovědi se rozvinuly mnohem později než od 14. století, jak tvrdí autor. Jazykový rozbor památek z 19. století a folklórních památek totiž ukazuje, že tato kategorie se upevňuje teprve v poslední době. O tom též svědčí výměna názoru na stránkách časopisu *Balgarski ezik*, roč. 12, 1962, s. 84—99. — Nepřesné je i tvrzení, že změna staroslověnské konstrukce „estъ bogъ na nebeschъ“ v novobulharskou „ima bog na nebesata“ proběhla jen v bulharštině a ne v jiných slovanských jazycích; tuto konstrukci známe ze spisovné srbochárvátštiny, polštiny a její obměny i z českých dialektů.

Popsané dílčí výhrady však nemohou narušit celkové kladné hodnocení publikace, která je slavistice přínosem.

*Vladimír Šaur*

*Gabriele Schieb und Theodor Frings: Enelde I. Einleitung. Text* (Deutsche Texte des Mittelalters, Band LVIII). Akademie-Verlag Berlin 1964, S. CIX+949.

Nicht ohne Rührung liest man im Vorwort zur kritischen Ausgabe des Servatius (Die epischen Werke des Henric van Veldeken I. Sente Servas — Sanctus Servatius. Kritisch herausgegeben von Theodor Frings und Gabriele Schieb. Mit einer Karte. — VEB Max Niemeyer Verlag Halle 1956, S. LVI + 307) über das Schicksal der Vorarbeiten, an denen sich in Bonn Karl Meisen,

in Bonn und Amsterdam Jan van Dam und in Leipzig Ruth Klappenbach beteiligten. „Das alles, dazu weit gediehene Untersuchungen zur Sprache Veldekes, insbesondere der Lieder, ging unter in dem Brande der Universität Leipzig am 4. Dezember 1943.“

Nach dem Kriege mußte man ganz von vorne beginnen. Dabei hatte Frings das Glück, sich unter seinen Schülern eine äußerst gewissenhafte Mitarbeiterin ausgewählt zu haben, die sämtliche Charaktereigenschaften in sich vereint, welche die strenge philologische Wissenschaft von einem Forscher fordert: Einfühlungsgabe in Sprache und Geist der zu untersuchenden Landschaft und Epoche, höchstes Maß an Fleiß und Begabung, an trefflicherem Entscheidungsvermögen, eine grenzenlose Begeisterung für den Gegenstand und in Verbindung damit für die Unmenge noch zu lösender Probleme, aber vor allem eine unermeßliche Geduld zu entsagungsvoller Kleinarbeit mit ständigem Blick auf das höchste Ziel: auf die Erfassung der Sprache eines der größten Dichter des Mittelalters, der die mittelhochdeutsche Lyrik und Epik gleichermaßen befruchtet hat, Henricus van Veldeken.

Beide Forscher haben gemeinsam in vorbildlicher Zusammenarbeit eine Reihe von grundlegenden Arbeiten in Aufsatz- und Buchform (vier Bände in den Jahren 1947—1952, die längst vergriffen sind) veröffentlicht, die methodisch neue Perspektiven eröffneten und auf bisher unbeachtete mundartliche Unterschiede und Zusammenhänge hinwiesen. Die Veldekeforschung hat ganz neue, nie betretene Wege eingeschlagen. Die Krönung aller dieser Bemühungen aber ist die neue Edition von Henricus van Veldeken berühmter Eneide, die knapp vor Jahresschluß 1964 herausgebracht wurde. Dank der Liebenswürdigkeit der beiden Editoren gelangte das Buch als wertvollstes Weihnachtsgeschenk in die Hände des Unterzeichneten.

Frings schickt der von G. Schieb verfaßten Einleitung ein Vorwort voraus, das in nuce die Probleme der gesamten Veldekeforschung meisterhaft umreißt und kennzeichnet. Der erste Satz lautet: „Das Veldekeproblem ist kein Problem. Veldekes Sprache wurde zum Problem durch den Mangel an Einsicht in den Aufbau der rheinisch-niederländischen Sprachlandschaften an der Scheide.“ Die gründliche und lehrreiche Einleitung von G. Schieb betrifft die Handschriften und Bruchstücke: G (als Leithandschrift von besonderer Bedeutung) H E h B M w R Wo P M. Ein großer Verlust ist es für die Veldekeforschung, daß die „zweifelloso äußerst wertvolle Handschrift E nicht zur Verfügung stand“ (Es handelt sich um die Eibacher Papierhandschrift aus dem 14. Jh., die vor 20 Jahren verkauft worden ist; über ihren jetzigen Lageort oder über ihren Besitzer konnte trotz allen Nachforschungen nichts Sicheres ermittelt werden). Die mitteldeutsch-oberdeutsch (also insgesamt eindeutig hochdeutsch!) bestimmte Überlieferung, deren maasländisch-limburgischen Grundstock erwiesen zu haben das große Verdienst von Gabriele Schieb ist, verrät bei eingehender Prüfung und erneuter Durchsicht viele maasländisch-limburgische Eigentümlichkeiten und Eigenheiten, mit denen sich die Schreiber nicht so ohneweiters abzufinden wußten. Diese mitteldeutschen und oberdeutschen Fassungen der Handschriften lassen sich kritisch als Varianten einer limburgischen Eneide begreifen (S. CV). Den Text gestalten die Herausgeber so, daß rechts der rekonstruierte Text abgedruckt wird, während auf der linken Seite die Fassung der thüringisch-Gothaer Hs. als Vergleichsbasis geboten wird. Wort für Wort, Vers für Vers können somit im Hinblick auf den Wortlaut beider Fassungen überprüft und der rekonstruierte altlimburgische Text nachkontrolliert werden. Der umfangreiche Variantenapparat, der bei Durcharbeitung des Textes in jedem Falle zu Rate gezogen werden muß, weil er sich auf den Abdruck der Gothaer Handschrift bezieht, gibt genügenden Aufschluß über die Eigenfassung der übrigen Handschriften. Schon in der Ausgabe des Sente Servas S. IV bemerkt Frings wörtlich: „Wir bilden uns also nicht ein, Veldekes Niederschrift erreicht zu haben. Wir müssen damit rechnen, daß auch seine Niederschrift oder die eines Schreibers, der nach Diktat arbeitete, Schwankungen zeigte. Aber wir sind sicher, daß unser Text zumindest den Wert einer guten limburgischen Handschrift der Zeit Veldekes hat.“ Diese Ansicht wird am Schluß des Vorworts zur Eneide nochmals wiederholt: „Wir sind gewiß, daß unsere Ausgabe den Wert einer guten maasländisch-limburgischen Handschrift hat, so wie sie die Geschlechter an Maas und Niederrhein, in Loon und Cleve gelesen haben mögen.“ Wie gesagt: es geht hier um die Sprache, nicht um den literarischen Gehalt, um das Kunstwerk Henricus, das außer jeder Diskussion steht. Wir verneigen uns dankbar vor dem großen Dichter, aber auch vor den beiden besten Kennern seiner Sprache.

Im II., auch schon erschienenen Band, über den wir im nächsten Jahrgang dieser Zeitschrift berichten werden, wird jeder Eingriff in den Text, jede Form und ihre Abweichung allseitig begründet werden.

*Leopold Zatočil*